

Leipziger Kalender

Illustriertes Jahrbuch und Chronik

Herausgegeben von
Georg Merseburger



7. Jahrgang

1910

Druck und Verlag von Fr. Richter, G.m.b.H., Leipzig



Das verhagelte Leipzig.

Von Dr. Ernst Kroker.

In der Nacht vom 9. zum 10. August 1909 ging über Leipzig ein schweres Gewitter nieder, ein Unwetter, wie es unsre Stadt — so berichteten die Tagesblätter — „in solcher Stärke seit Jahren“ nicht erlebt hatte. Dachte man schon gar nicht mehr an das unheimliche Wetter, das sich nur ein Jahr vorher, am 22. Mai 1908 gegen Abend, über unsrer Stadt entladen hatte? Damals hätte die Richtung des Hagelschlages nur etwas schräger und das Gefüge der aus Eis und Schnee gemischten, in erstaunlicher Größe niederprasselnden Schlossen nur etwas fester zu sein brauchen, um unsrer Stadt einen unabsehbaren Schaden zu bringen und sie in einen wirklichen Notstand zu versetzen. Einen solchen Notstand infolge von Hagelschlag hat Leipzig gerade vor fünfzig Jahren einmal durchlebt, durch das große Hagelwetter vom 27. August 1860.

Unsre Ebene, über die der Sturm und die Wolken rasch dahinfegen, hat verhältnismäßig selten unter schweren Gewittern oder starken Hagelschlägen zu leiden. Zwischen 1585 und 1706 sind in unsern Chroniken nur fünf große Hagelwetter in ziemlich regelmäßigen Abständen von 20 bis 30 Jahren verzeichnet. Unser trefflicher Chronist Johann Jakob Vogel schreibt hierüber in seinen Leipziger Annalen:

ähnlichen Heimsuchungen nicht gefehlt. Es fehlt uns aber an Nachrichten. Erst über das Hagelwetter, das sich in den Nachmittagsstunden des 9. August 1841 über Leipzig und seine Umgebung „mit Entsetzen erregender Gewalt“ entlud, haben wir in der einen ausführlicheren gleichzeitigen Bericht: „Gegen 4 Uhr zog eine schwere Gewitterwolke von Westen heran, welche sich in der Nähe der Stadt



Die überflutete Adelsstraße in L.-Schleußig

H. Deininger phot.

teilte und teils südlich, teils nördlich abzog: als der nördliche Wolkenzug von den Dörfern Eutritsch und Gohlis sich nach der Stadt wendete, über derselben zu entladen anfing, hier jedoch sich größtenteils auf Zerstörung der Fensterscheiben beschränkte, deren Zahl man über 30000 angibt, und zu deren Herstellung die hiesigen Glasvorräte eben so wenig, als die Hände der Arbeitenden jetzt noch hinreichen. Von dem Gewitter hat man in der Stadt noch keine andere Wirkung wahrgenommen, als daß ein Blitz in den Gewitterableiter des Nikolaiturms gefahren, auf die eiserne Galerie, über

welche jener gezogen ist, überggesprungen und an dem dieselbe berührenden Drahte heruntergefahren ist und den Schlüssel geschmolzen hat, welchen der Türmer bis einige Fuß über der Erde für die Eintretenden zu seiner Eingangstür herabschweben läßt. Der Sturm gewann erst mit dem Hagel über der Stadt Kraft, und trieb die Wolken rasch nach Osten, wo er seitwärts der Leipzig=Dresdner Eisenbahn vorzüglich in den zu der Stadt gehörigen Dörfern Sommerfeld und Pahnitzsch und deren Fluren wütete, am verheerendsten aber in Pehritzsch, einem preussischen Dorfe zwischen Wurzen und Eilenburg, tobte, die Windmühle mit dem Wohnhause des Windmüllers umstürzte, die Dächer der Scheuern abdeckte, das geborgene Getreide den Einwirkungen der Nässe und des Hagels bloßstellte, in den Wohnungen nicht allein die Fenster zerbrach, sondern auch Schüssler abriß und Felder der Türen durchdrückte, Gardinen, Spiegel und die ganze häusliche Einrichtung verdarb, die Einwohner aber in einem so hoffnungslosen Zustand zurückließ, als sie ohne Dächer, deren Ziegel zerschlagen und abgerissen waren, und ohne Fenster der Witterung ausgesetzt und die noch übrigen Früchte auf dem Felde zu Boden geschlagen sind. In dem nach Pehritzsch eingepfarrten Dorfe Gotha ist ein Haus umgeworfen und ein Mädchen leider darunter begraben worden. Die Verheerungen aber erstrecken sich auf der östlichen Seite von Leipzig längs der Nordseite der Eisenbahn in Sachsen bis Wurzen und haben zum Teil auch das preussische Gebiet berührt. Der Schaden, welchen das Wetter auf dieser Fläche angerichtet hat, ist jetzt noch nicht ganz zu übersehen und wird von den Hagelversicherungsbanken schwerlich ausreichend gedeckt werden können, da er sich auch auf Gegenstände, für welche sie keine Sicherheit gewähren, erstreckt.“

Am besten sind wir aus gleichzeitigen Nachrichten über den furchtbaren Hagelschlag vom 27. August 1860 unterrichtet, den letzten großen Hagelschlag, der unsre Heimat getroffen hat. Er hat sogar mehrere besondere Gedenkschriften hervorgerufen, von denen die eine den Titel hat: Das Große Hagelwetter in Leipzig und dessen Umgegend am 27. August 1860. Leipzig, Druck und Verlag von Sturm & Koppe (A. Dennhardt). Preis 2 $\frac{1}{2}$ Neugroschen. Diese kleine Schrift hat in 14 Tagen nicht weniger als vier Auflagen erlebt,

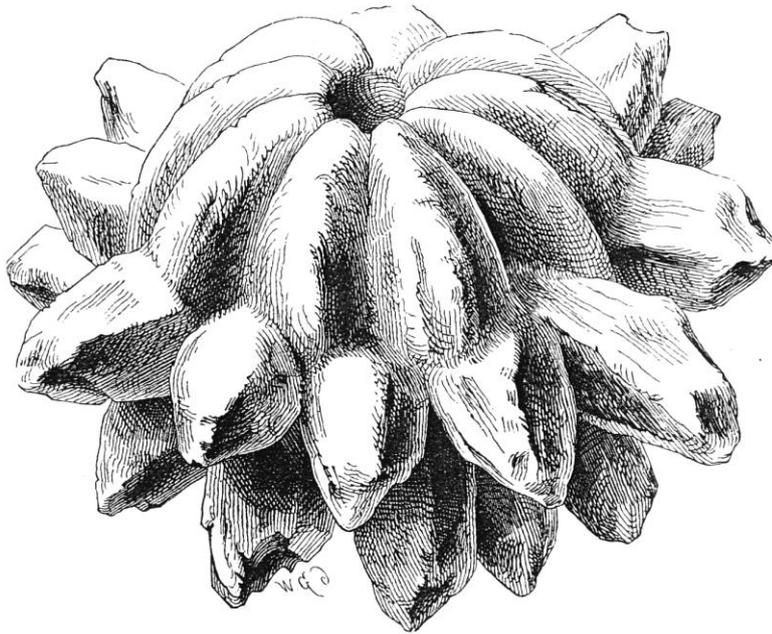
und die „Vierte vermehrte Auflage“ trägt auf dem Titelblatt die „Naturgetreue Abbildung eines der am 27. August in Leipzig gefallenen Hagelkörner“. Der ziemlich grobe Holzschnitt ist wohl eine Nachbildung des guten Bildes, das die Leipziger Illustrierte Zeitung in ihrer Nummer 897 vom 8. September 1860 ihren Lesern gebracht hat; diese Abbildung wird auch unsern Lesern willkommen sein.



Angenehme Beschäftigung während der Hochwasserkatastrophe in Leipzig. (Motiv an der König-Albertallee)
H. Deininger phot.

Der Sommer des Jahres 1860 war im allgemeinen kühl und regnerisch, aber schon der 26. August war heiß, und der 27., ein Montag, war drückend schwül. Schon in den Nachmittagsstunden ballten sich im Westen der Stadt Gewitterwolken drohend zusammen, und man hörte fernen Donner rollen, doch hoffte man noch, das Wetter würde seitwärts vorbeiziehen, da sah man gegen $\frac{1}{2}$ 7 Uhr abends eine ungeheure Wolkenwand von unheimlich grüngelber Färbung im Westen heraufsteigen, das Tageslicht wich fahler Dämmerung, und dann zog es aus Westsüdwest immer rascher gegen die

pflchtung, seiner Familie in der allgemeinen Kalamität Beistand zu bringen, weshalb der Vorsteher die noch nicht eröffnete Sitzung vertagte.“ Der dichte Nebel, der aus der sommerlichen Erde unter der schmelzenden Eisschicht emporstieg und sich manns hoch über die ganze verhagelte Gegend legte, und das hereinbrechende nächtliche Dunkel ließen das allgemeine Unglück vielleicht noch gar nicht so schlimm erscheinen, wie es war.



Hagelforn, gefallen in Leipzig Anfang September 1860

Erst in den Morgenstunden des 28. August konnte man die Verwüstung in ihrem ganzen Umfang übersehen. Die Stadt sah aus wie nach einer Beschießung: die Dächer zertrümmert und an vielen Stellen gänzlich abgedeckt, die Fenster auf der Wetterseite fast sämtlich zerschlagen, die Gardinen und Vorhänge zerfetzt, an dem Mörtelverputz der Wände und an den Firmenschildern überall die Spuren der abgeprallten Eisstücke, in den Straßen große Haufen von Ziegelbrocken, Schieferstücken, Glassplintern, vermengt mit den langsam schmelzenden Eismassen. An der ersten Bürgerschule waren 1050 Fensterscheiben

zerschlagen, im Bezirksgericht 930, im Rathaus 900, im Postgebäude 700, bei Brockhaus 1893; es wäre leichter gewesen, auf der Wetterseite die Fensterscheiben zu zählen, die ganz geblieben, als die zerbrochen waren. Von den Straßenlaternen waren 2900 Stück zertrümmert und zerbeult. Große Beunruhigung erregte in der Bürgerschaft die Nachricht, das neue Museum auf dem Augustusplatz, das erst vor zwei Jahren eröffnet worden war, der Stolz und die Freude der Stadt, habe unerseßliche Verluste erlitten; hier waren nicht nur die Fenster, sondern das ganze Oberlichtglas zertrümmert, und die Hagelstücke hatten sechs der wertvollsten Gemälde der jungen Sammlung erheblich verletzt, geschrammt und durchlöchert: Napoleon in Fontainebleau von Delaroche, Oliver Cromwell von Somers, Friedrich den Großen von Schrader, den Heiligen Rochus von Schnorr, den Sturm von Calame und die Schafherde von Verboeckhoven; von der großen Kupferstichsammlung, die Dr. Carl Lampe ebenfalls erst 1858 dem Museum überwiesen hatte, waren mehr als 50 Kunstblätter beschädigt. Der Rat erließ deshalb eine öffentliche Bekanntmachung zur Beruhigung: Bei einer geschickten Restauration würde man an den Bildern kaum eine Spur des Geschehenen erkennen. Aber man erzählte sich schauernd, allein aus dem Museum hätte man 54 Zentner Glasscherben fortgeschafft. Da wird es der Leipziger Rohproduktenhandlung, die am 30. August im Leipziger Tageblatt Glasscherben zu kaufen sucht, auf ihre Anfrage am Angebot nicht gefehlt haben.

Trostlos war der Anblick der öffentlichen Anlagen und Gärten. Überall lagen abgeschlagene Baumäste und Haufen von Laub; die gestern noch im schönsten Schmuck ihrer Blätter und eines reichen Obstsegens prangenden Bäume ragten heute fahl, besenartig in den trüben und kalten Regentag empor und die Früchte lagen zerschmettert am Boden. Besonders heftig hatte der mit dem Unwetter verbundene Sturm in dem südöstlichen Teile der Stadt gewütet, in der Salomon- und Dresdner Straße, auf dem Friedhof, im Johannistal und im Reimerschen Garten; hier, in dem alten, einst weltberühmten Großenborsischen Garten hatte der Sturm neben andern Bäumen zwei mannstarke, prachtvolle Nußbäume aus der Erde geworfen.

Ebenso schlimm wie in der Stadt, sah es in der Umgegend aus. Nachdem genauere Nachrichten eingelaufen waren, konnte man bald

auch den Lauf des Unwetters genauer feststellen. Es hatte sich in der Gegend um Corbetha gebildet und war in einer Breite von ungefähr einer Stunde zwischen Markranstädt und Großdölzig auf sächsisches Gebiet übergetreten; den Bienitz, die alte Wetterscheide, hatte es nördlich liegen lassen, und so hatte es auch in Burghausen, Gundorf und Ehrenberg geringeren Schaden angerichtet, aber das ganze Land südlich davon bis an die große Lützen StraÙe und darüber hinaus war in der Breite von dreiviertel bis einer Stunde völlig verhegelt, am schlimmsten Lindenau und Magwitz. Über der Stadt Leipzig hatte sich das Gewitter, das bisher aus Westsüdwest gekommen war, etwas gedreht und nun seinen Zug rein in östlicher Richtung fortgesetzt, auch hier alle Ortschaften bis nach Mächern hin verwüstend, besonders schlimm Neudnitz (sämtliche Dächer ruiniert) mit den Kohlgärten, Anger (die Dächer haben ein siebartiges Aussehen), Crotten-dorf (die Dächer ruiniert), Stünz (die Dächer furchtbar zerstört), Mölkau (sämtliche Dächer radikal zerschlagen), Neuschönefeld (9000 Fensterscheiben, Dächer überall ruiniert), Volkmarisdorf (5400 Fenster-scheiben, Dächer durchweg beschädigt), Zweinaundorf (alle Dächer leck; besonders zu bedauern die Verwüstung des schönen Ritterguts-parks mit Gewächshaus), Stötteritz (9000 Scheiben, Dächer vielfach ruiniert), Thonberg (9000 Scheiben, alle Dächer beschädigt) und Probstheida. In Wurzen traf das Wetter gegen 7 Uhr noch ziemlich scharf auf, aber östlich von Wurzen, bei Dornreichenbach, verlor es seine Macht.

Auf dem flachen Lande hatte man auch einige Verluste an Vieh, wenn auch nur vereinzelte und geringe Verluste zu beklagen, und mit dem Bauern trauerte der Jäger; zahllos lagen die Hasen und Feldhühner auf den Fluren. Den Singvögeln im Walde wird es nicht besser ergangen sein als den Spazern in der Stadt, wo man in einem einzigen Hofe vierzehn tote Sperlinge aufsaß. Dagegen war glücklicherweise weder auf dem Lande noch in der Stadt ein Menschen-leben zu beklagen. An größeren und kleineren Verletzungen, blutigen Rissen, Schrammen, Beulen fehlte es freilich nirgends, und mancher war nur mit knapper Not heil davongekommen. Die Insassen des Eisenbahnzugs, der auf der Thüringer Strecke mitten durch den Hagel-schauer fuhr und sämtliche Fensterscheiben dabei einbüßte, atmeten

erleichtert auf, als sie endlich das Unwetter hinter sich hatten. Von Geistesgegenwart und mutiger Entschlossenheit werden mehrere Fälle berichtet. Als die Golditzer Postkutsche in den Hagel kam, sprang der Postillon vom Bock und hielt die scheuenden und wild um sich schlagenden Pferde trotz den Verletzungen, die er selbst erhielt, an den Köpfen fest, bis das Schlimmste vorbei war. Auch von den Fiacre-Kutschern in der Stadt hatte sich mancher brav gehalten; in mehreren Annoncen suchten die Beteiligten die Namen der Kutscher zu erfragen, denen sie ihre Rettung verdankten.

Seitenlange Annoncen in den Tagesblättern zeugen davon, wie energisch man daran ging, die Schäden des Unwetters zu beseitigen, aber auch, wie schwer das war. In vielen Häusern wanderten zunächst die Winterfenster vom Boden herab, denn die Dachdecker und Glaser konnten dem Bedarf nicht im entferntesten entsprechen. Deshalb erklärte sofort die Kreisdirektion im Einvernehmen mit dem Stadtrat, die alte Bestimmung, die den fremden Meistern das Arbeiten in unsrer Stadt verbot, sei bis auf weiteres aufgehoben. Von allen Seiten kam nun Hilfe; bis zum 7. September hatte die Polizei 225 Aufenthaltskarten an fremde Glaser und 422 an fremde Dachdecker ausgestellt. Auch der Rat drängte zur Eile, denn die Herbstmesse stand vor der Thür. Da gab es laute Klagen über den hohen Preis der Dachziegel und des Fensterglases und die teure Arbeit, so daß sich die Meister der Glaserinnung am 8. September in einer öffentlichen Erklärung gegen den Vorwurf verwahrten, ihre Forderungen seien unbillig oder gar unverschämt: Manche Gesellen, die früher mit einem Wochenlohn von 1 Taler 15 Groschen zufrieden gewesen wären, hätten in den ersten Tagen nach dem Unwetter einen Tageslohn von 2 bis 3 Talern bei freier Station verlangt und erhalten.

Allmählich stellte sich der Humor wieder ein. Anfangs erbohte man sich zwar, wenn der liebe Nachbar, der nach Osten wohnte, hinter seinen schneeweißen Gardinen und unversehrt gebliebenen Fensterscheiben stand und den fremden Schaden ihm gegenüber mehr oder weniger schadenfroh betrachtete, aber schließlich fand man selbst das Lachen wieder. Der „Tauchsche“ kam, die Messe mit ihren Genüssen stand bevor, Theater und Konzerte luden zum Besuch ein, unzählige Gasthäuser hatten wieder ihre Stammgäste, nur der Leih-

bibliothekar Friedrich Gregori, Königsplatz Nr. 15, sah sich lange vergeblich nach seinem Stammpublikum um und rief es endlich im „Leipziger Tageblatt“ mit folgenden Versen wieder herbei:

Des Himmels Eis-Bombardement hat reichlich mich bedacht
(Obwohl man gegenüber mir darüber nicht gelacht),
Mein' Firma, die Gardinen sind fast gänzlich ruiniert,
Und dennoch hat dies alles mich besonders nicht geniert.
Nur eins, mein liebes Publikum, macht ängstlich mich gar sehr:
Mein Laden bleibt seit jenem Tag entsetzlich menschenleer!
O, häufe nicht auf kleines Leid noch größres Mißgeschick
Und kehre bald zum Königsplatz Sub 15 links zurück.



Hochwasser in Leipzig: Eine Kahnpartie auf dem Schleußiger Gutshofe

H. Deininger phot.